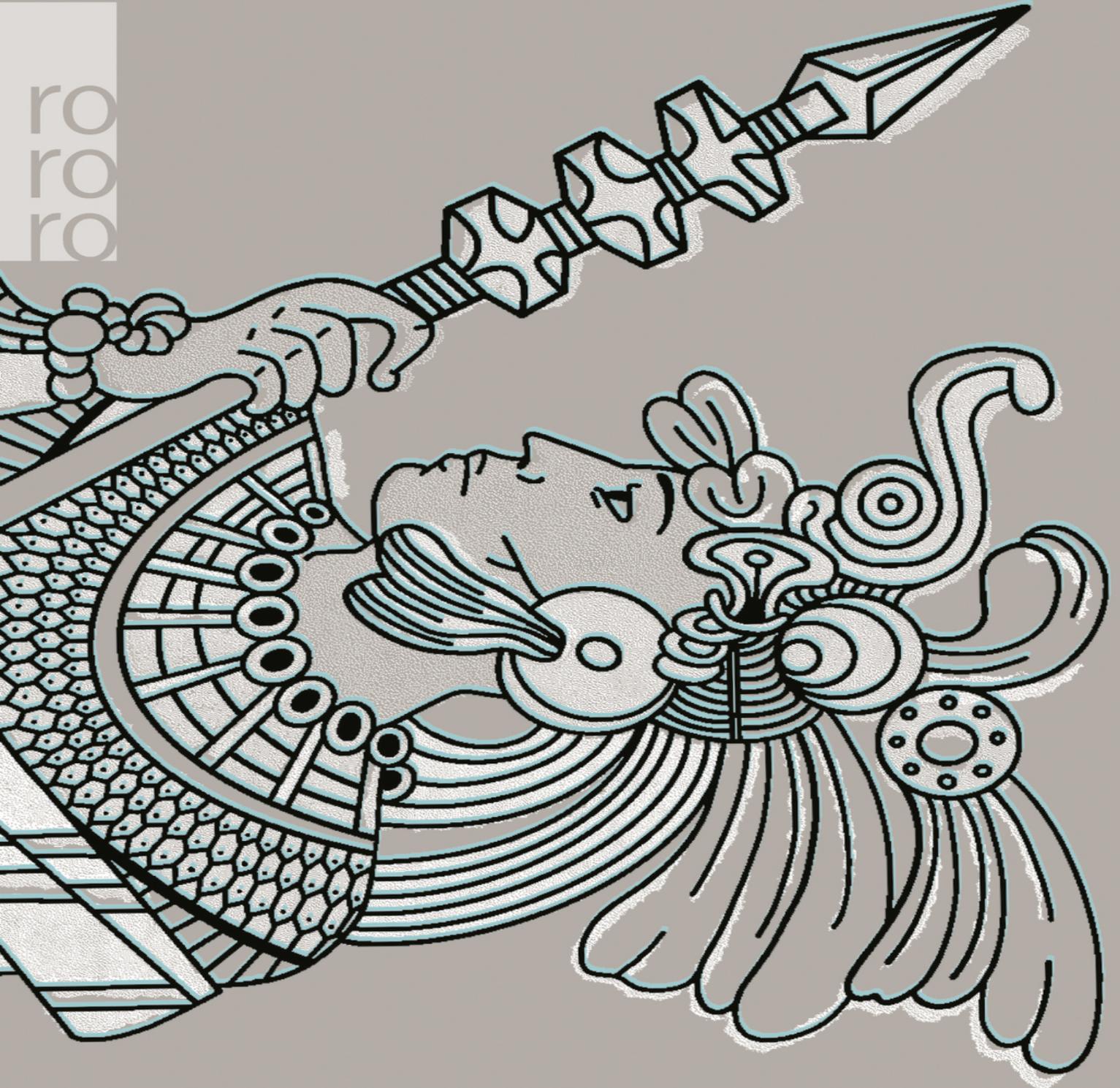


LAURENT BINET



# EROBBERUNG

*ROMAN*

ro  
ro  
ro



**Laurent Binet**

# **Eroberung**

*Roman*

Aus dem Französischen von Kristian Wachinger

## Über dieses Buch

Was, wenn in der Geschichte Europas zwei Dinge anders gelaufen wären? Erstens: Die Wikinger wären mit Pferden und eisernen Waffen bis nach Südamerika gesegelt. Zweitens: Kolumbus hätte Amerika nicht entdeckt.

In diesem Fall erobern die Inkas Europa. Sie landen im 16. Jahrhundert in Portugal, besiegen Karl V. in Frankreich und die Anhänger der Inquisition in Spanien. In Deutschland helfen ihnen die Fugger, das viele Gold zu verteilen. In Wittenberg schlägt man nach Luthers Tod die «95 Thesen der Sonne» an. Federschmuck ziert die Häupter der Europäer, auf den Feldern wächst Chinoa, Schafe sind heilig ...

Eine mit sprühendem Witz geschriebene Alternativweltgeschichte, ein fulminantes Vexierspiel, ein brillanter Abenteuerroman. Laurent Binets Bücher sind internationale Bestseller, mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet. Die «Eroberung» Europas durch die Inkas wird in zwanzig Sprachen übersetzt und als Serie verfilmt.

## Vita

**Laurent Binet** wurde 1972 in Paris geboren und hat in Prag Geschichte studiert. Jetzt lebt er in Paris. Sein erster Roman «HHhH» gewann den Prix Goncourt du Premier Roman und wurde von der *New York Times* zu den 100 besten Büchern des Jahres 2012 gewählt. «Die siebte Sprachfunktion» war in Frankreich ein großer Bestseller und wurde mit dem Prix Interallié und dem Prix du Roman Fnac ausgezeichnet. Für «Die Eroberung» erhielt Binet den Grand Prix de l'Académie française 2019.

**Kristian Wachinger**, geboren 1956 in München, gelernter Verlagsbuchhändler, studierte Germanistik und Romanistik in München, Hamburg und in Frankreich. Er lebt und arbeitet als Lektor und Übersetzer in München.

«Die Kunst erweckt zum Leben, was die Geschichte ermordet hat.»

Carlos Fuentes, *Cervantes o la critica de la lectura* (1976)

«Wegen der Verworrenheit, in der sie lebten, ohne jede Einigkeit untereinander, war es sehr leicht, sie zu erobern.»

Inca Garcilaso de la Vega, *Comentarios Reales de los Incas* (1609)

## Erster Teil

# Die Saga von Freydis Eriksdottir

## 1. Erik

**E**s war einmal eine Königin, Aud die Tiefsinnige, die Tochter von Ketil Plattnase. Nach dem Tod ihres Gemahls Olaf des Weißen, eines königlichen Kriegers aus Irland, war die Witwe über die Hebriden bis nach Schottland gelangt, wo ihr Sohn Thorstein der Rote König wurde. Doch die Schotten verrieten ihn, und er kam in einer Schlacht ums Leben. Als Aud vom Tod ihres Sohnes erfuhr, schiffte sie sich mit zwanzig freien Männern nach Island ein und siedelte dort zwischen dem Mittagsfluss und dem Skraumawasserfall. Mit ihr kamen viele Adelige, die man bei den Wikingerfeldzügen im Westen gefangen genommen und zu Sklaven gemacht hatte.

Es war einmal ein Bauer, Erik der Rote, Sohn von Thorvald. Er hatte wegen mehrerer Totschläge Norwegen verlassen müssen. Eyjolf Vogeldreck, ein Nachbar, hatte einige von Eriks Knechten erschlagen, weil sie einen Erdrutsch ausgelöst hatten.

Erik hatte Eyjolf Vogeldreck und Hrafn den Zweikämpfer erschlagen. Daraufhin war er verbannt worden.

Erik siedelte auf der Bulleninsel vor Island. Er ließ seinem Nachbarn seine Hochsitzpfähle, doch als er sie auf dem Thorsnes-Thing zurückverlangte, bekam er sie nicht wieder. Es gab Streit, und mehrere Männer kamen im Kampf ums Leben. Er wurde erneut verbannt. In Island konnte er nicht bleiben, nach Norwegen konnte er nicht zurück. So entschied er sich, zu dem Land zu segeln, das der Sohn von Ulf Krähe entdeckt hatte, als er von Island westwärts übers Meer getrieben wurde. Er hatte dieses Land Grönland getauft, denn, so meinte er, das Land würde mehr Leute anlocken, wenn es einen schönen Namen trüge.

Erik nahm sich Thjodhild zum Weibe, die Enkeltochter von Thörbjorg Brustschild von Knorr, und hatte mehrere Söhne mit ihr. Doch er hatte auch eine Tochter, von einer anderen Frau. Sie hieß Freydis.

## 2. Freydis

Über die Mutter von Freydis wissen wir nichts. Doch von ihrem Vater Erik hatte Freydis, nicht anders als ihre Brüder, die Reiselust geerbt. So bestieg sie das Schiff, das ihr Halbbruder Leif mit der glücklichen Hand dem Thorfinn Mannesspross geliehen hatte, um sich auf den Weg nach Weinland zu begeben.

Sie fuhren nach Westen. Sie machten Station auf Markland, dann kamen sie nach Weinland und stießen auf das Lager, das Leif Eriksson hinterlassen hatte.

Sie fanden das Land schön, es war waldbewachsen, und zwischen Wald und Meer lag ein schmaler weißer Sandstreifen. Viele Inseln gab es dort und viele Untiefen. Tag und Nacht waren ausgeglichener als in Grönland und Island.

Aber es gab auch Skrälinger, die wie kleine Kobolde aussahen, allerdings waren sie keine Einfüßler, wie man ihnen erzählt hatte. Sie hatten eine dunkle Haut und waren ganz versessen auf rotes Tuch. Die Grönländer tauschten, was sie hatten, gegen Tierfelle ein. Es wurde Handel getrieben. Doch eines Tages entkam einer von Thorfinns Stieren brüllend aus seinem Gehege und erschreckte die Skrälinger. Sie griffen das Lager an, und die Männer von Thorfinn wären in die Flucht geschlagen worden, hätte nicht Freydis, die wütend wurde, als

sie sie weglaufen sah, ein Schwert genommen und sich damit den Angreifern entgegengestellt. Sie riss sich das Hemd vom Leibe und schlug sich mit dem flachen Schwert auf die Brüste, während sie die Skrälinger laut beschimpfte. Sie war außer sich vor Wut und verfluchte ihre Gefährten wegen ihrer Feigheit. Da schämten sich die Grönländer und machten kehrt, und die Skrälinger, erschrocken über den Anblick dieses üppigen Geschöpfs, das ganz außer sich war, zogen den Schwanz ein.

Freydis war schwanger und übelst gelaunt. Sie überwarf sich mit ihren Verbündeten, zwei Brüdern. Als sie deren Schiff in ihren Besitz bringen wollte, das größer als ihr eigenes war, befahl sie ihrem Gemahl Thorvard, die beiden mitsamt ihren Männern umzubringen, und so geschah es. Eigenhändig tötete sie dann noch mit dem Beil deren Frauen.

Der Winter war vergangen, es nahte der Sommer. Doch Freydis wagte Grönland nicht wieder zu betreten, denn sie fürchtete den Zorn ihres Bruders Leif, wenn er erführe, dass sie sich des Mordens schuldig gemacht hatte. Gleichzeitig spürte sie, dass man ihr seither misstraute und dass sie auch im Lager nicht mehr gern gesehen war. Sie rüstete das Schiff der beiden Brüder und ging mit ihrem Gemahl, ein paar Männern, Weidevieh und Pferden an Bord. Die in der kleinen Siedlung in Weinland zurückblieben, waren erleichtert, dass sie abreiste. Doch ehe sie in See stach, rief sie ihnen zu: «Ich, Freydis Eriksdottir, schwöre euch, ich werde wiederkommen.»

Sie nahmen Kurs nach Süden.

### 3. Der Süden

**D**ie breitbauchige Knorr segelte an den Küsten entlang. Ein Sturm zog auf, und Freydis betete zu Thor. Das Schiff wäre beinahe an Felsklippen zerschellt. Die Tiere an Bord waren von Panik ergriffen und schlugen so wild aus, dass die Mannschaft kurz davor war, sich ihrer zu entledigen aus Angst, sie könnten das Schiff zum Kentern bringen. Doch schließlich beruhigte sich der Zorn des Gottes wieder.

Man hatte nicht damit gerechnet, dass die Reise so lange dauern würde. Es fand sich keine Stelle zum Festmachen, denn die Klippen waren zu hoch, und als man endlich einen Strand sichtete, standen dort Skrälinger, die mit Pfeil und Bogen drohten und mit Steinen nach ihnen warfen. Es war zu spät, um Kurs nach Osten zu nehmen, und kehrtmachen wollte Freydis nicht. So fingen die Männer Fische, und manche, die Meerwasser tranken, wurden krank.

Inmitten der Ruderer, zwischen zwei Bänken, an einem Tag, wo ihnen kein Nordwind zu Hilfe kam und die Segel blähte, kam Freydis mit einem totgeborenen Kind nieder, das sie nach seinem Großvater Erik nennen wollte und sogleich dem Meer übergab.

Endlich fanden sie eine Felsnische, wo sie festmachen konnten.

## 4. Das Land der Morgenröte

**D**as Wasser war hier so flach, dass sie zu Fuß den Sandstrand erreichen konnten. Sie hatten allerlei Vieh mitgebracht. Das Land war schön. Ihr einziges Ziel war, dieses Land auszukundschaften.

Da waren Wiesen und lichte Wälder. Es gab reichlich Wild, und in den Gewässern Fisch im Überfluss. Freydis und ihre Gefährten beschlossen, nah am Wasser im Windschatten ein Lager aufzuschlagen. An Essen herrschte kein Mangel, und so gedachten sie, hier zu überwintern, denn sie vermuteten, dass die Winter sanfter oder zumindest kürzer sein mussten als in ihrer Heimat. Die Jüngsten unter ihnen waren in Grönland geboren, die anderen kamen aus Island oder, wie Freydis' Vater, aus Norwegen.

Doch eines Tages, nachdem sie etwas weiter ins Landesinnere vorgedrungen waren, entdeckten sie ein bebautes Feld. Es war bestellt mit gerade gezogenen Reihen von Pflanzen, einer Art goldgelber Ähren mit knackigen und saftigen Körnern. So wurde ihnen bewusst, dass sie hier nicht allein waren.

Nun wollten auch sie das knackige Getreide anbauen, aber sie wussten nicht, wie sie das anstellen sollten.

Ein paar Wochen später tauchten auf dem Hügel oberhalb ihres Lagers Skrälinger auf. Sie waren großgewachsen und ansehnlich, ihre Haut glänzte, ihre Gesichter waren von langen schwarzen Strichen durchzogen, was die Grönländer erschreckte, doch unter Freydis' Blicken wagte diesmal niemand zurückzuweichen, aus Angst, für einen Feigling gehalten zu werden. Auch wirkten die Skrälinger weniger feindselig als vielmehr neugierig. Einer der Grönländer wollte ihnen ein kleines Beil geben, um sie zu beschwichtigen, doch Freydis verbot es ihm und schenkte ihnen stattdessen eine Perlenkette und eine Anstecknadel aus Eisen.

Dieses Geschenk schien den Skrälingern ausnehmend gut zu gefallen, sie ließen den Gegenstand von Hand zu Hand gehen und stritten sich darum, und dann wurde Freydis und ihren Gefährten klar, dass sie sie in ihr Dorf einladen wollten. Freydis nahm die Einladung als Einzige an. Ihr Gemahl und alle anderen blieben im Lager, nicht etwa, weil sie die Berührung durch Unbekanntes gefürchtet hätten, sondern ganz im Gegenteil, weil sie zuvor in ähnlicher Lage beinahe ums Leben gekommen waren. So erklärten sie Freydis zu ihrer Abgesandten und Abgeordneten, worüber sie lachen musste, denn sie hatte sehr wohl begriffen, dass keiner von ihnen den Mut hatte, mit ihr zu gehen. Wieder verhöhnte sie sie, doch diesmal hatte der Hohn keinerlei Auswirkung. So ging sie allein mit den Skrälingern, die ihr die helle Haut und das rote Haar mit Bärenfett salbten und sie danach in einem Boot aus einem ausgehöhlten Baumstamm in die Sumpflandschaft mitnahmen.

Man konnte in diesem Boot leicht zu zehnt Platz finden, so dick waren die Bäume in diesem Land. Das Boot entfernte sich, und Freydis verschwand mit den Skrälینگern.

Drei Tage und drei Nächte warteten sie auf ihre Rückkehr, aber niemand machte sich auf die Suche nach ihr. Nicht einmal ihr Gemahl Thorvard hätte den Mut gehabt, sich in die Sümpfe vorzuwagen.

Am vierten Tag schließlich kam sie wieder, zusammen mit einem Skrälingerhäuptling, der an Hals und Ohren Schmuck und Edelsteine in leuchtenden Farben trug. Er hatte langes Haar, das nur an einer Seite rasiert war, eine eindrucksvollere Erscheinung war kaum vorstellbar.

Freydis sagte ihren Gefährten, dass sie hier im Land der Morgenröte seien und dass die Skrälinger «Volk des ersten Lichts» hießen. Sie ständen im Krieg mit einem anderen Volk, das weiter westlich lebte, und Freydis war der Meinung, man müsse ihnen helfen. Und als sie gefragt wurde, wie sie deren Sprache verstanden habe, lachte sie und erwiderte: «Na ja, vielleicht bin ich auch eine Völva.» Sie rief den Mann, der sein Beil den Skrälینگern hatte schenken wollen, und diesmal hieß sie ihn, es dem Sachem (so hießen hier die Häuptlinge), der mit ihr gekommen war, auszuhändigen. Nach neun Monaten würde sie niederkommen mit einem Mädchen, das sie Gudrid nannte, wie ihre vormalige Schwägerin, die Frau von Thorfinn, die Witwe von Thorstein Erikson, die sie nie hatte leiden können (aber wir brauchen nicht über all die Leute zu reden, die in dieser Saga nicht vorkommen).

Das Völkchen siedelte sich in der Nachbarschaft des Skräligerdorfes an, und die beiden Gruppen lebten nicht nur ungestört zusammen, sondern halfen einander auch gegenseitig. Die Grönländer brachten den Skrälängern bei, im Torf Eisen zu finden und daraus Beile, Lanzen und Pfeilspitzen herzustellen. So konnten sich die Skrälinger wirksam bewaffnen und ihre Feinde loswerden. Sie wiederum brachten den Grönländern bei, wie man das knackige Getreide anbaute, nämlich indem man die Körner in kleine Erdhügel steckte, zusammen mit Bohnen und Kürbissen, deren Pflanzen sich um die langen Stängel schlingen konnten. So würden sie Vorräte für den Winter anlegen können, wenn ihnen das Wildfleisch ausginge. Die Grönländer wollten am liebsten in diesem Land bleiben. Als Freundschaftsgabe schenkten sie den Skrälängern eine Kuh.

Nun trug es sich zu, dass die Skrälinger krank wurden. Einer von ihnen bekam Fieber und starb. Es dauerte nicht lange, da starben die Leute einer nach dem anderen. Da bekamen die Grönländer Angst und wollten abreisen, doch Freydis war dagegen. Sosehr ihre Gefährten ihr auch klarmachten, dass die Seuche früher oder später bis zu ihnen gelangen werde, weigerte sie sich doch, das Dorf, das sie erbaut hatten, zu verlassen, und machte geltend, dass sie hier fruchtbaren Boden gefunden hatten und es keinerlei Gewähr dafür gab, anderswo Skrälängern zu begegnen, mit denen sie gut auskämen.

Doch auch der breitschultrige Sachem wurde von der Seuche erfaßt. Als er in sein Haus zurückkehrte, eine Kuppel aus

gebogenen Pfählen, die mit Bändern aus Baumrinde bedeckt waren, hatte er die Vision, es lägen unbekannte Tote auf seiner Türschwelle, und auf einer riesenhaften Woge würden sein Dorf und das der Grönländer fortgetragen. Sobald das Gesicht verschwunden war, legte er sich nieder, glühend vom Fieber, und verlangte, dass man Freydis hole. Als sie an sein Bett kam, flüsterte er ihr ganz leise ein paar Worte ins Ohr, damit nur sie allein sie höre, doch dann erklärte er laut, damit es alle hören konnten, selig seien, die überall auf Erden zu Hause sind, und man werde den Reisenden das Geschenk des Eisens, das sie seinem Volk gemacht hatten, nie vergessen. Er sprach mit ihr über ihre Lage und dass sie zu Großem bestimmt sei, genauso wie ihr Kind. Dann sackte er in sich zusammen. Freydis hielt die ganze Nacht Wache bei ihm, und am Morgen war er kalt. Da kehrte sie zu ihren Gefährten zurück und sagt: «Nun, es ist Zeit, das Vieh auf die Knorr zu laden.»

## 5. Kuba

**F**reydis hatte immer noch nichts anderes im Sinn, als weiter nach Süden hinunterzufahren. Viele Wochen segelten sie an den Küsten entlang, sodass sie zuletzt keinerlei Vorräte mehr an Bord hatten und sich nur von Fischen ernährten und Regenwasser tranken. Aber nirgends, wo ihnen das Land geeignet erschien, wollte Freydis festmachen, was bei ihren Gefährten zuerst Unruhe, dann Misstrauen und schließlich Zorn hervorrief. Freydis fragte sie: «Wollt ihr denn wieder in Lebensgefahr geraten? Wollt ihr, dass euch ein Einfüßler mit dem Pfeil den Leib durchbohrt?» (Denn so war ihr Halbbruder Thorvald Erikssohn zu Tode gekommen, und sie wusste, dass sich alle an dieses Verhängnis erinnerten.) «Wir setzen unsere Reise fort bis zum Ziel, oder wir sterben auf dem Meer, wenn es dem Meergott Njörd gefällt oder wenn die Totengöttin Hel es wünscht.» Aber niemand kannte das Ziel, von dem Freydis sprach.

Schließlich sichteten sie Land, vielleicht eine Insel. Freydis, die spürte, dass sie die Gefährten in ihrer Ungeduld nicht mehr länger hinhalten konnte, war einverstanden, dort anzulegen.

Die Knorr bog in einen herrlichen Fluss ein. Auf dem ganzen Weg landeinwärts fanden sie besonders wunderbares klares Wasser.

Ein so schönes Land hatten sie noch nie gesehen. Ganz nah am Fluss waren nur lauter grüne Bäume, jeder voller unterschiedlicher Blüten und Früchte von herrlichstem Duft. Große und kleine Vögel sangen sanft. Die Bäume trugen Blätter, mit denen man ganze Häuser decken konnte. Der Boden war eben.

Freydis sprang an Land. Sie gelangte zu Häusern, die sie für Fischerhäuser hielt, doch deren Bewohner flüchteten voller Entsetzen. In einem Haus traf sie auf einen Hund, der nicht bellte.

Die Grönländer ließen die Tiere an Land gehen, und die Skrälinger, durch die Pferde neugierig geworden, kamen wieder hervor. Sie waren nackt und kleingewachsen, aber wohlgestalt; ihre Haut war dunkel und sie hatten schwarzes Haar. Freydis wagte sich vor, denn sie dachte, eine schwangere Frau werde sie vielleicht besänftigen. Sie bot einem an, aufs Pferd zu steigen, und machte mit ihm, die Zügel in der Hand, eine Runde durchs Dorf. Die Skrälinger freuten sich darüber und staunten. Sie gaben ihren Gästen zu essen und luden sie in ihre Häuser ein. Sie boten ihnen auch gerollte Blätter an, die sie anzündeten und an den Mund führten, um den Rauch einzuatmen.

So ließen sich Freydis und ihre Gefährten bei ihnen nieder, und das Skrälingerdorf wurde auch ihr Dorf. Sie bauten sich eigene Häuser in der Bauweise ihrer Gastgeber: rund und mit Stroh gedeckt. Sie bauten auch einen Tempel zu Ehren Thors, mit Holzpfählen und -balken. Die Skrälinger zeigten ihnen, wie

man Wasser aus den dicken Nüssen herausbekam, die an großblättrigen Bäumen wuchsen, und dieses Wasser schmeckte köstlich. Sie lehrten sie die Namen der Dinge: Das knackige Getreide etwa hieß in ihrer Sprache *Mais*. Sie zeigten ihnen, wie man in zwischen zwei Bäumen aufgespannten Netzen schläft, die sie *Hamacs* nannten. Das ganze Jahr über war es so warm, dass sie keinen Schnee kannten.

Hier kam Freydis nieder. Ihr Gemahl Thorvard behandelte Gudrid wie seine eigene Tochter, und Freydis war gerührt davon. Sie begann, Thorvard weniger hart zu beurteilen als zuvor.

Die Skrälinger wurden gute Reiter und lernten, Eisen zu schmieden. Die Grönländer lernten, mit dem Bogen zu schießen, und sie machten Bekanntschaft mit neuen Tieren. Schildkröten gab es und allerlei Schlangen, Echsen mit steinharten Schuppen und länglichem Gebiss. Am Himmel flogen Rotkopfgeier.

Die beiden Gruppen mischten sich so gut, dass anders aussehende Kinder zur Welt kamen. Manche hatten schwarzes, andere blondes oder rötliches Haar. Sie sprachen die beiden Sprachen ihrer Eltern.

Aber wieder wurden Skrälinger vom Fieber befallen und starben. Da die Grönländer auch diesmal davon verschont blieben, begriffen sie, dass sie von der Seuche nichts zu befürchten hatten, aber dass sie es waren, die sie eingeschleppt hatten. Sie selber waren die Seuche. Die Nordmänner bereiteten den Verstorbenen Grabstätten, in die sie Runen

eingravierten. Sie beteten zu Thor und Odin. Doch immer mehr Skräliger wurden krank. Die Grönländer dachten, wenn sie noch länger blieben, würden die Gastgeber alle sterben, und sie würden allein übrig bleiben. Sie hatten Mitleid mit ihnen. Schweren Herzens beschlossen sie, das Land wieder zu verlassen. Sie bauten den Thor-Tempel ab, um ihn mitzunehmen, aber sie ließen den Skräligern ein paar Tiere als Abschiedsgabe.

Nach ihrer Abfahrt hörte das Fieber nicht auf. Die Skräliger starben weiter, fast bis zur Auslöschung. Die Überlebenden verteilten sich mit ihren Tieren über die ganze Insel.

## 6. Chichén Itzá (Mexiko)

**V**on Freydis ist zu berichten, dass sie sich nach Westen aufmachte und, zusammen mit ihrer Tochter Gudrid sowie ihrem Gemahl Thorvard und ihren Gefährten, an der Küste entlangfuhr. Sie fanden heraus, dass das Land, das sie hinter sich ließen, tatsächlich eine Insel war. Und dann wollte Freydis wieder einmal Kurs nach Süden nehmen. Doch ihre Gefährten weigerten sich, auch nur einen einzigen Tag länger zu segeln, solange sie nicht wussten, wohin die Reise ging. Da schlug ihnen Freydis vor, die Balken des Thor-Tempels ins Meer zu werfen, damit sie ihnen den Weg wiesen. Sie erklärte, man würde dort an Land gehen, wo Thor die Balken ans Ufer trieb. Kaum waren sie über Bord, wurden die Balken gegen das am weitesten westlich gelegene Land getrieben, und den Männern vom Schiff schien es, dass sie sich schneller als erwartet entfernten. Dann kam eine Brise auf; vor dem Kap einer Insel, die sie Fraueninsel nannten, setzten sie Segel gen Westen. Sie sichteten ein großes Land, das sie für das Festland hielten, und fuhren in einen Fjord. Sie sahen, dass er riesig war, breit und tief, und rundherum von hohen Bergen gesäumt. Freydis benannte diesen Fjord nach ihrer Tochter. Danach kundschafteten sie die Umgebung aus und entdeckten, dass

Thor mit den Balken einen Felsvorsprung am nördlichen Ende einer Bucht getroffen hatte.

Es gab einen Fluss voller Untiefen, in den die Knorr aber wegen ihres geringen Tiefgangs einfahren konnte. Sie fuhren flussaufwärts und gelangten zu einem Dorf. Es war schon spät, die Sonne war kurz vor dem Untergehen, und so führte Freydis ihre Leute zu Sandbänken am gegenüberliegenden Ufer. Am nächsten Tag kamen mehrere Skrälinger mit Booten; sie brachten ihnen Hühner mit roten Köpfen und etwas Mais, kaum ausreichend, um ein paar Mann satt zu machen. Sie erklärten ihnen, sie sollten die Lebensmittel nehmen und verschwinden. Nun wollten die Grönländer aber gerne bleiben, schließlich hatte Thor ihnen diesen Ort gewiesen. So kamen die Skrälinger wieder, diesmal im Kriegsgewand, bewaffnet mit Pfeil und Bogen, mit Lanzen und Schilden. Den Grönländern, die zu erschöpft waren, um zu fliehen, blieb nur die Wahl, zu kämpfen. Doch bald wurden sie von der Überzahl der Skrälinger überwältigt, die zehn von ihnen verletzten und sie alle gefangen nahmen.

Sie hätten sie wohl auf der Stelle dahingemetzelt, hätte sich nicht vor ihren Augen ein unerwartetes Schauspiel zugetragen. Einer der Grönländer, der beritten kämpfte, fiel vom Pferd, und das erschreckte die Skrälinger zutiefst, sie stießen wilde Schreie aus. Sie hatten tatsächlich gedacht, Ross und Reiter seien eins. Sie hielten Rat, und dann stellten sie die Grönländer in einer Reihe auf, fesselten sie aneinander und führten sie ab. Auch ihre Tiere und Waffen nahmen sie mit.

In drückender Hitze durchquerten sie Wälder und Sumpflandschaften. Die Luft war so feucht, dass sich die Nordmänner fühlten wie Schnee, der im Feuer schmilzt. Schließlich kamen sie in eine Stadt, wie sie noch keine zuvor gesehen hatten. Aus Stein gebaute Tempel gab es da und mehrgeschossige Pyramiden und Kriegerstandbilder, in einem Säulengang aufgereiht, sowie beeindruckende Skulpturen von Schlangenköpfen, die an den Bug von Knorren und Langschiffen erinnerten, außer, dass diese Schlangen gefiedert waren.

Sie wurden in eine H-förmige Arena geführt, wo gerade ein Ballspiel stattfand. Zwei Mannschaften standen einander gegenüber, jede auf ihrer Hälfte des Feldes, und spielten sich eine dicke Kugel zu, die aus einem eigenartigen Stoff bestand, zugleich weich und hart, und beim Abprallen sehr hoch sprang. Ziel des Spiels, soweit sie verstanden, war, diese Kugel ins gegnerische Gelände zu bugsieren und in der Luft zu halten, ohne dazu Hände oder Füße zu benutzen, sondern nur Hüften, Ellbogen, Knie, Gesäß und Unterarm. Wo die beiden Hälften des Feldes aneinanderstießen, schlossen sich zwei Steinringe an die Mauer um die Grube an, aber die Grönländer kamen noch nicht dahinter, was es mit denen auf sich hatte. Tribünen erlaubten einem großen Publikum, dem Spiel zuzusehen. Als die Partie zu Ende war, wurden ein paar Spieler geopfert, indem man ihnen den Kopf abschnitt.

Zwölf Grönländer, darunter Freydis und ihr Gemahl Thorvard, wurden in die Grube geworfen. Am anderen Ende

des Feldes standen ihnen zwölf Skrälinger gegenüber, die nur Knie- und Ellbogenschutz trugen. Die Partie wurde angepfeifen, und die Grönländer, die das Spiel nie zuvor gespielt hatten, mussten hinnehmen, dass der Ball auf ihrem Feld zu Boden fiel und sie ihn nicht zurückspielen konnten oder dass sie, wenn es doch einmal gelang, dabei Fehler machten, indem sie die Regeln eines Spiels verletzten, von dem sie überhaupt keine Ahnung hatten. Je mehr sie verloren, desto größer wurde die Furcht, die sie überkam, denn sie begriffen, dass sie im Fall einer Niederlage geopfert würden. Da streifte der Ball einen der Steinringe, allerdings ohne hineinzufallen, und daraufhin war in den Rängen der Zuschauer ein Raunen zu hören. Sogleich hielt Freydis ihre Mitspieler dazu an, auf den Ring zu zielen. Ihrem Gemahl Thorvard gelang mit Hilfe seines Knies ein glücklicher Schuss, sodass sich die Kugel in die Lüfte erhob und in hohem Bogen – unter dem begeisterten Geschrei des Publikums – durch den Ring fiel. Unmittelbar danach war die Partie zu Ende und die Grönländer wurden zu Siegern erklärt. Der gegnerische Mannschaftskapitän wurde geköpft. Doch was die Grönländer nicht wussten, war, dass in gewissen Ausnahmefällen auch der beste Spieler der siegreichen Mannschaft hingerichtet wurde, was er als besondere Auszeichnung zu betrachten hatte. So wurde Thorvard, dem Gemahl von Freydis, der Kopf abgetrennt vor den Augen seiner Frau und der in den Armen ihrer Mutter weinenden Adoptivtochter Gudrid. Dann sagte Freydis zu ihren Gefährten: «Wir sind auf Gedeih und Verderb in der Hand von

Skrälینگern, die viel wilder sind als Trolle, und wenn wir überleben wollen, müssen wir uns bei ihnen beliebt machen, indem wir alles tun, was sie von uns fordern.» Dann sang sie ein Lied:

*Hört, was ich über Thorvard vernahm  
Sein Leben im Süden ans Ende kam  
Wie grausam die Norne, dass Odin erwählt  
Weit vor der Zeit den Klingenheld*

Und nachdem ihr Gesang sich in die Lüfte erhoben hatte, fiel er zum großen Erstaunen der Skrälinger am Ende wieder herab wie ein Pfeil:

*So halt mich nicht für wutgenarrt,  
Auf bessern Augenblick ich wart'.*

Thorwards Leiche wurde feierlich in einem See tief in einer Schlucht versenkt. Die anderen Grönländer blieben verschont, wurden aber als Sklaven behandelt. Manche arbeiteten im Salztagebau oder in Baumwollplantagen, so wie es die Schweden damals aus Myklagård berichtet hatten, und dies waren die schwersten Arbeiten. Andere arbeiteten als Hausbedienstete oder bei Kultritualen für die Skrälینگergötter, vornedran die gefiederte Schlange Kukulkán und der Regengott Chac.

Eines Tages kam Freydis in die Nähe einer Skulptur, die einen mit angewinkelten Knien liegenden Mann darstellte, der

sich auf die Ellbogen stützte und das gekrönte Haupt zur Seite drehte. Der Skrälingerfürst, in dessen Diensten Freydis nun stand, erläuterte mit Zeichensprache, dass es sich um den Regengott Chac handelte. Da ging sie einen Hammer holen und legte ihn der Skulptur auf den Bauch. Zum Fürsten sagte sie, sie kenne diesen Gott sehr wohl, unter dem Namen Thor. Ein paar Tage später ging ein heftiges Unwetter über der Stadt nieder. Nun hatte die lange Dürrezeit ein Ende.

Ein anderes Mal vergnügte sich Freydis' Tochter Gudrid mit einem Skrälingerspielzeug, das kleine Räder hatte. Freydis wunderte sich, dass die Skrälinger außer diesem Spielzeug keinen Karren und auch keinen Pflug hatten. Sie aber zeigten kein Interesse an solch großen Fahrzeugen, die zu schwer waren, um von Menschenhand gezogen oder geschoben zu werden. So trug Freydis ihren Gefährten auf, einen Karren zu bauen, und schickte nach einer Stute, die sie davorspannte. Die Skrälinger waren sehr froh über diese Entdeckung, und sie wurden es noch viel mehr, als ihnen klar wurde, dass ein Karren mit eiserner Pflugschar, der von einem Pferd oder Rind gezogen wurde, im Ackerbau eine große Erleichterung war und auch den Ertrag des Baumwollanbaus steigern konnte. So trug Freydis zum Gedeihen der Stadt bei, denn diese ertauschte mit ihrer Baumwolle bei den benachbarten Städten Mais und Edelsteine.

Zum Zeichen der Dankbarkeit gewährten sie Freydis und ihren Gefährten das Recht, Schokolade zu trinken, ein

schäumendes Getränk, auf das sie viel Wert legten, das Freydis jedoch bitter fand.

So waren die Grönländer bald keine Sklaven mehr, sondern wurden wie Gäste behandelt. Man erlaubte ihnen, bei den Ballspielen dabei zu sein und an der Zeremonie um heilige Brunnen teilzunehmen. Die Skrälinger brachten ihnen Sternkunde bei und Grundkenntnisse ihrer Schrift, deren Zeichen wie Runen aussahen, aber sehr viel ausgefeilter wirkten.

Für eine Weile konnten sie glauben, dass die Todesgöttin Hel sie endlich vergessen habe. Doch so unachtsam war Lokis Tochter nicht. Die ersten Skrälinger wurden krank. Man gab ihnen viel Schokolade zu trinken, aber am Ende starben sie doch. Freydis wusste, sie würden in Bälde dahinterkommen, dass die Fremden ihnen die Seuche gebracht hatten. Eilends bereitete sie die Flucht ihrer Leute vor. In einer mondlosen Nacht stahlen sie sich mitsamt ihrem Vieh aus der Stadt hinaus auf die Straße, die zur Küste führte, um zu ihrem Schiff zu gelangen. Die Stute, die den Wagen zog, war trächtig und fiel zurück, aber sie wollten sie nicht alleinlassen. Am Morgen hörten sie das Geschrei aus der Stadt und wussten, dass die Skrälinger begonnen hatten, nach ihnen zu suchen. Sie beschleunigten ihren Schritt, so gut es ging. Die Knorr erwartete sie da, wo sie sie zurückgelassen hatten.

Doch die Skrälinger des Nachbardorfes hatten mitbekommen, dass sie wieder da waren, und setzten sich in den Kopf, sie aufzuhalten. Daher eilten die Grönländer so rasch

wie möglich an Bord. Nun war die trüchtige Stute zurückgeblieben, und als alle an Bord waren, fehlte nur noch sie. Mühevoll kam sie am Strand voran. Schon waren Skrälinger mit Kriegsgeheul hinter ihr her. Die Grönländer feuerten die erschöpfte Stute an, denn es waren nur noch ein paar Schritt bis zum Steg. Doch die Knorr, die bis zum letzten Augenblick gewartet hatte, musste schließlich die Trossen lösen, um nicht von den Angreifern eingenommen zu werden. Die Grönländer sahen noch, wie die Skrälinger die Stute am Halskamm packten, genau wie sie es sich bei ihnen abgeschaut hatten.

Ohne ein Wort zu verlieren, nahmen sie Kurs nach Süden.

## 7. Panama

**W**er weiß, wie viele Seemeilen die Knorr zurücklegte? Wenn man bei aufgewühlter See die Segel nicht setzen konnte, ohne Schiffbruch zu riskieren, ruderten die Grönländer, den Blick zu Boden gerichtet. Tag folgte auf Nacht, Nacht folgte auf Tag. Nur das Blöken und Muhen des Viehs und das Schreien der Neugeborenen deuteten auf Leben an Bord.

Bei strömendem Regen legten sie an. Sie waren verdreckt, unrasiert und ausgehungert. Vor ihnen erstreckte sich eine Landschaft, die sie, obgleich alles grünte, als feindselig empfanden. Viele verschiedenste bunte Vögel flogen am Himmel; mit Pfeil und Bogen erlegten sie ein paar davon. Die Mehrheit wollte sich nicht vorwagen, die Gegend auszukundschaften, denn sie fürchteten, sie sei auch wieder von Skrälینگern bewohnt, vielleicht noch wilderen als den vorigen. Eher neigten sie dazu, sich mit Nahrung zu versorgen und so lange zu lagern, bis sie wieder bei Kräften waren, um dann Kurs nach Norden zu nehmen und nach Hause zurückzukehren. Freydis widersetzte sich mit Leidenschaft, doch einer ihrer Gefährten sprach zu ihr die folgenden Worte: «Wir alle wissen, warum du es ablehnst, nach Grönland zurückzukehren. Du hast Angst, dass dein Bruder Leif dich für die Verbrechen bestrafen will, die du in Weinland begangen

hast. Ich kann dir versprechen, dass keiner von uns etwas sagen wird, doch wenn Leif trotzdem erführe, was du getan hast, dann müsstest du dich seinem Rechtsspruch oder dem Urteil des Things unterwerfen.»

Freydis sagte kein Wort. Doch am nächsten Morgen fanden ihre Gefährten die Knorr zur Seite gekippt und halb voll Wasser. Das war ein Tiefschlag für die Schar. Niemand wagte es, sie offen zu beschuldigen, das Schiff zerstört zu haben, aber jeder dachte genau dies. Sie aber ergriff das Wort und sprach also: «Jetzt seht ihr, dass der Weg übers Meer versperrt ist. Keiner von euch wird nach Grönland zurückkehren. Mein Vater hatte dieses Land so benannt, um Isländer wie euch anzulocken und so seine Ansiedelung zu stärken. In Wahrheit war das Land nicht grün, sondern die meiste Zeit des Jahres weiß. Dieses angeblich grüne Land war längst nicht so gastlich wie dieses hier. Seht nur die Vögel am Himmel. Seht nur die Früchte an den Bäumen. Hier brauchen wir uns nicht mit Tierfellen zu kleiden, hier brauchen wir kein Feuer zu machen, um uns zu wärmen, hier brauchen wir keine Häuser aus Eis, um uns gegen den Wind zu schützen. Wir werden dieses Land nun auskundschaften, bis wir den besten Platz gefunden haben, um unsere Ansiedelung zu gründen. Denn das richtige Grönland ist hier. Hier vollenden wir das Werk Eriks des Roten.»

Manche applaudierten, andere blieben schweigsam und bedrückt, denn sie hatten Angst vor dem, was dieses Land noch für sie bereithalten mochte.

## 8. Lambayeque

**S**ie durchquerten Sumpfgebiete, Wälder dicht wie Wollfilz, tiefverschneite Berge. Wieder begegneten sie dem Frost, doch niemand zog Freydis' Befehle in Zweifel, ganz so, als hätte der Verlust der Knorr, womit ihnen die Hoffnung auf Rückkehr genommen war, auch ihren Willen gebrochen.

Hier und da begegneten ihnen Skrälinger, die ankamen, um ihnen gegen Gold- und Messingschmuck Eisennägel oder eine Schale frischer Milch abzutauschen. Im Westen entdeckten sie ein Meer. Sie bauten Flöße. Je näher sie ans Ufer kamen, desto feiner gearbeitet waren die Schmuckgegenstände, die man ihnen anbot. Einmal schenkte ein Skrälinger Gudrid Ohrringe, die einen Opferdiener zeigten, der einen abgetrennten Kopf hielt – das gefiel ihrer Mutter. Freydis entschied, dass es richtig sei, sich bei einem Volk von Goldschmieden niederzulassen. Außerdem bebauten diese Skrälinger unabsehbare Weiten von Feldern. Kanäle durchzogen die Ebene. Sie brachte in Erfahrung, dass dieses Land Lambayeque hieß.

Die Skrälinger nahmen das Eisen und das Vieh an wie Geschenke der Vorsehung. Sie sahen in den Besuchern Abgesandte ihres mythischen Königs Naymlap. Also wurde Freydis wie eine Hohepriesterin verehrt, mit Gold überhäuft und mit großer Machtbefugnis ausgestattet. Mit ihren